

Zur Bau- und Kunstgeschichte Öhringens

VON EBERHARD KNOBLAUCH

Das Atrium der romanischen Öhringer Stiftskirche

Die typischen Elemente des Atriums der altchristlichen Kirche waren ein vorbereitender Hof, der von einem gedeckten Gang umgeben war und in der Mitte einen Reinigungsbrunnen besaß. Der ca. 45 × 55 m große Hof der Petersbasilika in Rom diente als Versammlungsort der Pilger sowie als Vorkirche von Gottesdienst und Bestattungen. Diese Eingangshalle wurde von der christlichen Kirche übernommen und bei den nachfolgenden Kirchen gebaut.

Im Kloster Lorsch (767–774) wurde durch Grabungen ein älteres Atrium festgestellt. Der Plan von St. Gallen (820) und der dortige Gozbertsbau (825) zeigen halbrunde Hallenumgänge¹. In Basel (1019) ist der Anschnitt eines niederen Bogenanges an der Westseite des Nordwest-Turmes urkundlich nachgewiesen: „vor den Türmen vier Mauerzüge in Längsflucht“². Einen reduzierten Vorhof (11,18 × 14,49 m) mit abschließenden Arkaden hatte die Klosterkirche Limburg/Haardt (1025), von welcher die Öhringer Stiftskirche (1020) wesentliche Merkmale besitzt. Die Klosterkirche Hirsau (1080) erhielt erst später einen Vorhof, den die Hirsauer Folgeklöster allerdings nicht mehr übernahmen.

Keine Nachricht von der Existenz eines Öhringer Vorhofes findet sich beim Hohenloher Historiker Wibel. Auch die Verse eines alten Poeten, die dem „älteren necrologio des Stiftes zu Öhringen am Ende beygeschrieben sind“ und die das Kirchengebäude in älteren Zeiten beschreiben, enthalten keinen Hinweis. Die alten Abbildungen in den Öhringer Stiftsbüchern, die 1428 erneuert wurden, schweigen sich ebenfalls aus; sie zeigen aber zwischen den beiden Westtürmen eine riesenhafte Rundbogennische, hinter der ein zweites, ähnliches Portal hervorschaut. An dieser Stelle befand sich demnach eine offene Vorhalle. Zusammen mit den Westtürmen erinnert dieses triumphale Eingangsmotiv an das der St. Peterskirche in Wimpfen/Tal. Ringsum befand sich der mit einer Mauer umgebene Friedhof. Wibel hat die Westansicht der Öhringer Stiftskirche in ähnlicher Weise dargestellt³.

1 L. Joutz: Der mittelalterliche Klostervorhof, Berlin 1936, S. 90.

2 H. Reinhardt: Die Urkunden und Nachrichten über den Basler Münsterbau bis zum Jahr 1300, in: Oberrheinische Kunst 3 (1928), S. 120, Anm. 3.

3 J. C. Wibel: Kirchen- und Reformations-Hystorie. Teil 1, Öhringen 1752, Titelblatt.

Wegen der Lage der vorgenannten beiden romanischen Westtürme unternahm ich 1957 eine Grabung vor der Westwand des südlichen, spätgotischen Seitenschiffes⁴. Zu meinem Erstaunen stieß ich zunächst nicht auf ein Turmfundament, sondern auf ein ostwestlich verlaufendes Quaderfundament mit der Breite von 1,65 m und der Tiefe von 1,20 m. Es hatte einen Abstand von 3,50 m von der Blasturm-Süd- wand und endete gegen Westen bei einem Abstand von 4,20 m von der vorgenann- ten Seitenschiffwand; infolge eines Leitungsdurchbruchs war innerhalb von 2 m keine Fortsetzung nachzuweisen, so daß das Quaderfundament bei 2 m Länge blieb⁵. Östlich davon lag nun der gesuchte Westabschluß des romanischen Süd- westturmes im Abstand von 2,20 m vom gotischen Seitenschiff und gegen Süden betrug der Abstand von der Blasturm-Süd- wand 6,35 m. Eine Tiefe dieses Turmfund- aments konnte nicht ergraben werden, da sich 2 m unter Geländeneiveau noch kein Ende der Quader zeigte. Sowohl das Turm- als auch das Stichfundament stießen stumpf aneinander, d. h. sie wurden zu unterschiedlichen Zeiten errichtet.

1960 ermöglichten Bauarbeiten im Gebäude Markt- platz Nr. 22 Grabungen auf dem nördlich des Blasturms liegenden Gelände⁶. Dabei zeigte sich, daß das Fundament des romanischen Nordwestturmes genau symmetrisch zu dem des Südwestturmes lag. Das anschließende Stichfundament hatte einen Abstand von 4,30 m von der Blasturm-Nordwand bei einer Größe von $0,95 \times 2,25$ m, d. h. es war schmaler als das südliche Stichfundament. Die Stichfundamente waren also von den äußeren Turmfundamenten i. M. je 1,20 m eingerückt.

Diese Grabungen brachten also nicht nur den Westabschluß der beiden roma- nischen Westtürme, sondern auch die Ansätze – wie wir heute wissen – einer roma- nischen Vorkirche. Bei der ersten Rekonstruktion eines solchen Bauteils⁷ hatte ich ein Paradies mit den Arkaden eines Innenhofes vermutet⁸.

1984 veranlaßte die Stadt Öhringen Grabungen auf dem Markt- platz, bei denen Fundamente von Vorhof-Mauern freigelegt wurden. Ich versuche deshalb hier eine vorläufige Rekonstruktion des Atriums der romanischen Öhringer Stiftskirche nach den vorgenannten Ergebnissen sowie dem Luftfoto des westlichen Eingangs- bereiches⁹. Nach diesem Bild traten verschiedene Mauern eines regulären 14- sei- tigen Polygons zu Tage, dessen Ecken A und H auf der Ost-West-Achse der Kir- che, die Seiten 4 und II aber parallel dazu lagen. Der Abstand zwischen dem (in der Mitte des Mauerwerks angenommenen) Eckpunkt A und der Blasturm-West- wand ergab sich durch Maßvergleich mit der 6 m breiten Blasturm-Vorstaffel zu 6,95 m. Die Abstände zwischen der Achse und den Mauerwerksmitten der Seiten 4

4 Der Stadt Öhringen danke ich für die Unterstützung dieser Grabarbeiten.

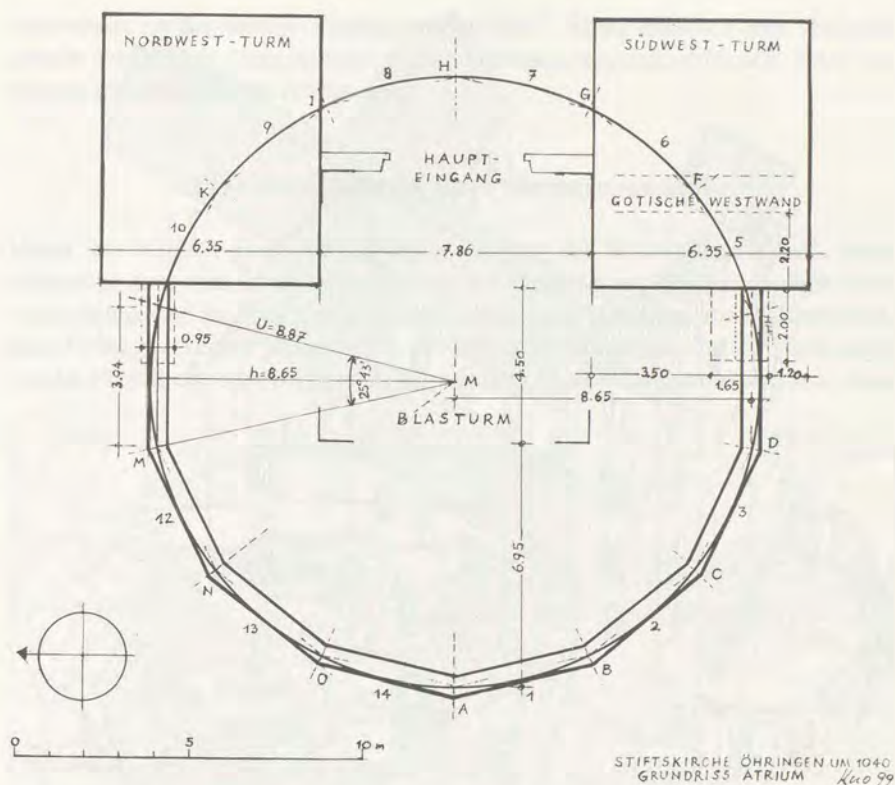
5 E. Knoblauch: Die Baugeschichte der Stadt Öhringen bis zum Ausgang des Mittelalters, Diss., Stuttgart 1970, Textband, S. 134 ff, Abbildungsband, Pläne III und IV.

6 Für die übermittelten Aufmaße danke ich Herrn Architekt O. Kramer, Heilbronn.

7 E. Knoblauch (wie Anm. 5), Abbildungsband, Plan III 1, 2.

8 E. Knoblauch (wie Anm. 5), Textband, S. 142 ff.

9 G. Taddey, W. Rößler, W. Schenk (Hrsgg.): Öhringen. Stadt und Stift (Forschungen aus Württember- gisch Franken 31), Sigmaringen 1988, Abb. 227.

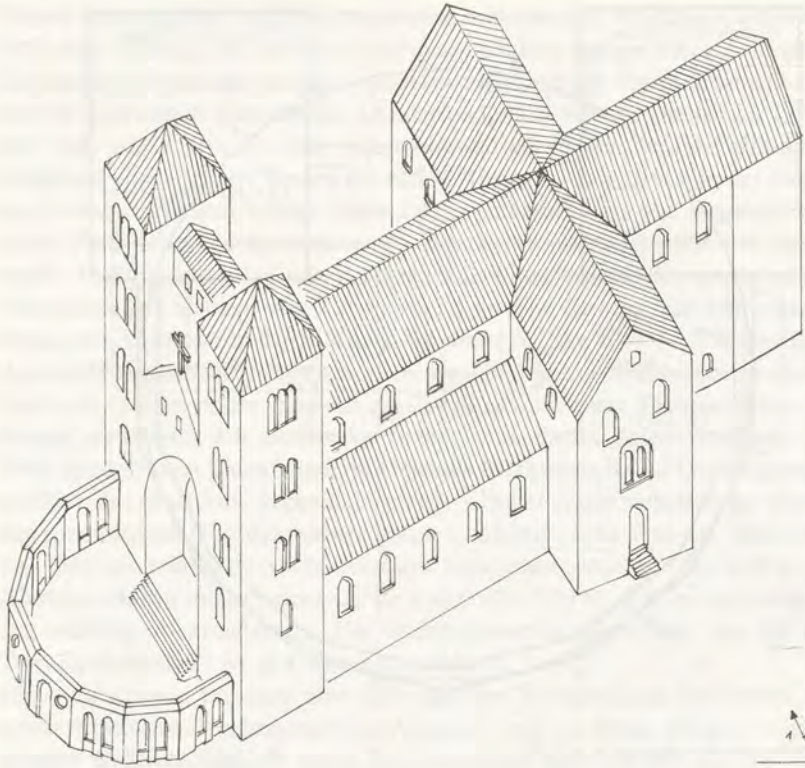


Plan A Grundriß Atrium Öhringer Stiftskirche um 1040.

und 11 betragen nach der Zeichnung jeweils $8,65 \text{ m}^{10}$. Mit dieser Höhe wird ein gleichschenkliges Dreieck mit seiner Spitze auf der Achse und einem Scheitelwinkel von $360:14 = 25^\circ 43'$ eingetragen und gleichzeitig in zwei rechtwinklige Dreiecke mit jeweils halbem Scheitelwinkel von $12^\circ 51'$ geteilt. Aus den Winkelfunktionen ergeben sich nunmehr leicht der Umkreishalbmesser a und die Polygoneite b zu $8,65 : \cos. 12^\circ 51' = 8,87 \text{ m}$ bzw. $\sin. 12^\circ 51' \times 8,87 \text{ m} \times 2 = 3,94 \text{ m}$.

Nun können der Umkreis (mit Mittelpunkt ab dem Eckpunkt A) sowie die Polygoneiten ab A eingetragen werden, wobei die Anschlußseiten der Westtürme jeweils eine Stelzung von ca. 70 cm, d. h. eine Gesamtlänge von 4,64 m erhalten. Außerdem ist noch die Stärke des achtseitigen Atriums mit (angenommen) 65 cm nachzutragen.

10 E. Knoblauch (wie Anm. 5), Abbildungsband, Plan IV. Die Breite des südlichen Stichfundaments wurde für diese Rekonstruktion auf die des nördlichen Stichfundaments mit 0,95 m reduziert.



STIFTSKIRCHE ÖHRINGEN UM 1040
ISOMETRIE VON SÜDWEST *Kno 99*

Plan B Isometrie Öhringer Stiftskirche um 1040.

Die Tür- und Fensteröffnungen dieser Seiten könnte man sich in Anlehnung der Rundbogenblenden im Chor vorstellen¹¹. Ein- und Ausgang lagen wohl beidseits eines in A befindlichen Eckpfeilers. Denkbar wäre auch innerhalb der gestelzten Anschlüsse je eine Türöffnung, wie beim Atrium der Klosterkirche Limburg/Haardt¹². Die sechs in ihrer Mitte 3,94 m langen Atriumwände bildeten vielleicht ein Quadrat. Das Rundbogenmotiv zwischen den beiden Westtürmen hat das Atrium im Grundriß in Polygonform wieder aufgenommen. Vergleiche in der romanischen Baukunst gibt der Bau IV (1039) der Pfeilerbasilika St. Servatius in Maastricht, wo die jeweils mit acht Seiten eines Vierzehnecks geschlossenen

11 E. Knoblauch (wie Anm. 5), Textband, S. 125, 155.

12 F. Wellmann: Kloster Limburg/Haardt, Diss., Karlsruhe 1953, S. 91.

Querhäuser an die dortige Vierung anschließen¹³. Sonst habe ich eine ähnliche, grazile Ausbildung eines Atriums wie in Öhringen nirgends gefunden. Seine Erbauung dürfte nach 1040 erfolgt sein.

Die Entwicklung der Stadt Öhringen vor 1250

Heinz Stob leistet einen Beitrag durch Deutung der Wachstumsphasen¹⁴. Vorab widmet er dem römischen Lagerdorf mit den beiden Kastellen einen ersten Plan. Ausdehnung und Struktur dieser Niederlassung hatte allerdings zur späteren Siedlung Oringowe keinen Bezug¹⁵. Ob ein älterer Siedlungskern im 10. Jahrhundert um die Pfarrkirche oder im Bereich der heutigen Marktstraße vorhanden war, kann



Plan C Wachstumsphasen Öhringen, von H. Stob (in: Deutscher Städteatlas).

13 T. A. S. M. Pantysen: Die Maastrichter Servatiuskirche im Frühmittelalter. Ein Vorbericht über die jüngste Grabung des städtischen Amtes Bodendenkmalspflege Maastricht, in: Kunstchronik 43 (1990), S. 541 ff, Fig. 7.

14 Heinz Stob: Deutscher Städteatlas. Lieferung 1,7: Öhringen, 1973.

15 E. Knoblauch (wie Anm. 5), Textband, S. 58 ff und Abbildungsband, Plan II.



Plan D Stadtplan Öhringen 1938.

nur durch Bodenfunde aufgehellt werden. Im ersten Fall hätte die spätere Anlage des Stiftsbereichs eine kostspielige Umsiedlungsaktion der dort ansässigen Bewohner bedeutet. Sicher ist, daß sich an Stelle der Stiftskirche später die hochdotierte dörfliche Pfarrkirche befand. Unbekannt ist die Lage des Adelssitzes der Öhringer Grafen. Die im Stiftungsbrief genannten Siegfried und Eberhard waren wohl im 10. Jahrhundert verstorben, während Hermann noch Tauschgeschäfte für die Stiftsgründung tätigte. Der Wohnsitz der Gräfin Adelheid, der Mitbegründerin des Stifts, auf der Weinsberger Burg, dürfte durch Verwandte Poppos von Lauffen, ihres zweiten Ehemanns, begründet worden sein. Das „schlos“ zu Öhringen¹⁶ entstand erst in der Stauferzeit und eine vorangegangene Burganlage kennen wir nicht. Der Stiftsbereich rings um die Stiftskirche mit dem Kurien der Chorherren kann in seiner Ausdehnung bis heute im Lageplan abgelesen werden. Dieser Bereich wird auf dem Lageplan Stoob nach Untersuchungen zu eng eingegrenzt, da zu den Wohnhäusern der Chorherren jeweils auch ein Gebäude für das Gesinde, ein Wirtschaftsgebäude mit Stallung und Scheune, ein Küchengarten und zum

16 Auch Vogtschhaus, Steinhaus.

Ganzen der notwendige Hofraum gehörten¹⁷. An Stelle der dargestellten 10 m tiefen Parzellen beanspruchten somit die Kurien mindestens eine Tiefe von 17–20 m. Diese Areale lassen sich bei Marktplatz 1–3 und 5 gegen Norden, bei Marktplatz 9 gegen Westen, bei Poststr. 68 und bei Kirchbrunnengasse 13 gegen Osten aus älteren Katasterplänen herauslesen¹⁸. Dagegen dürfte die Breite der heutigen Marktplatzparzellen und -gebäude oft kleiner gewesen sein, wie aus den nachfolgenden Beispielen in alten Plänen hervorgeht: Nr. 7 bestand vor 1618 aus einem giebelständigen nördlichen und einem traufständigen südlichen Haus¹⁹ (Vereinigung 18. Jahrhundert)²⁰. Nr. 9 war in der Tiefe geteilt; Nr. 12 war in der Breite von Nr. 11 zweigeteilt mit nördlichem giebelständigen Teil und noch heute getrennten Kellern; Nr. 3 war zweigeteilt mit durch eine 2,27 m starke Mauer getrennten Kellern. Auf dem nach Süden zur Ohrn abfallenden Gelände sind solche Parzellen durch die Errichtung des Witwenbaues ab 1611 mit späteren Anbauten nicht mehr abzulesen. Das Gebäude Kirchbrunnengasse 27, dessen anschließender Gartenteil bis zur Ohrn reichte, wurde angeblich als Stiftshaus angesprochen²¹. 1536 suchte Graf Albrecht die Wohnungen der Chorherren vom Marktplatz zu entfernen, da er dort ein Gasthofgebäude errichten wollte²². Auch das Quartier zwischen Kirchgasse und Poststraße muß dem Stiftsbereich zugeschlagen werden, da dort das Stiftsamtshaus Poststr. 54 im Jahre 1554 erbaut wurde und dort des Küsters Haus Poststr. 48 und die Stiftsscheuer (schon vor 1624) standen. Zutreffend dürfte der Stiftszugang direkt von der oberen Torstraße als Durchgangsstraße zwischen dem heutigen Gebäude Marktplatz 1 und dem früheren Fruchthaus Poststr. 60 gelegen sein. Ob er jedoch mit einem Turm versehen war, ist fragwürdig. Auch eine Erweiterung des Stiftsbereichs nach Osten ist noch anzumerken, denn die Gebäude Schulgasse 13 (1550) und Schulgasse 8 waren stiftisch und Kirchgasse 8 wurde 1706 für das Stift erworben. Poststr. 66 war vor 1735 noch unbebaut²³.

Die weiteren Stadtteile innerhalb der staufischen Stadtmauer werden von Stoob in Quartiere aufgelöst, wobei er an den Schnittpunkten der Abgrenzungen mit Straßen mehrfach Türme einsetzt; diese konnten jedoch bis heute nirgends nachgewiesen werden. Die im 12. Jahrhundert einsetzenden staufischen Stadtgründungen brachten auch in Öhringen eine Vergrößerung des bestehenden Ortes, der dann 1253 nach dem Weistum ein städtisches Verfassungsbild und zunehmend Rechte

17 Für das folgende: *E. Knoblauch* (wie Anm. 5), Textband, S. 111 ff, 175 ff und Abbildungsband, Plan I und Ia–Ic; *E. Knoblauch*: Die bauliche Entwicklung der Stadt bis zum Ende des Mittelalters, in: *G. Taddey* u. a. (wie Anm. 9), S. 72 ff.

18 *E. Knoblauch*: Die Baugeschichte der Stadt Öhringen vom Ausgang des Mittelalters bis zum 19. Jahrhundert, Stuttgart 1991, Abbildungsband, Pläne A–F.

19 Es hat heute noch zwei Keller.

20 *J. Gromer, H. Helget*: Bericht zur Untersuchung des Hauses Marktplatz 7 in Öhringen v. 21.7.1986.

21 *A. Fischer*: Beiträge zur Geschichte des Collegiatstiftes zu Öhringen, in: *Archiv für hohenzollernsche Geschichte* 2 (1870), S. 151–171.

22 *A. Fischer* (wie Anm. 21), S. 170.

23 *E. Knoblauch* (wie Anm. 18), Textband, S. 509.

einer Stadt besaß. Im Zentrum Öhringens wird eine staufische Plananlage vor 1225 vorgestellt, die sich mit den Gesamtabmessungen von 120×140 m zunächst um das Straßenkreuz Rathaus/Marktstraße erstreckt und dann nach Osten bis zum Stiftsbereich reicht. Sie hatte demnach ihre Begrenzungen nicht durch Straßen oder Gassen erhalten. Die Parzellen sind in diesen beiden Hauptstraßen als Querrippen-system mit 7,5 m Breite und 12,5 m Tiefe ausgebildet und einander ähnlich. Staufische Parzellen sind mit 40×60 Fuß (12×18 m) meist größer. Kleinere Tiefen treten wegen den Geländeverhältnissen in der Winter- und Martergasse auf. Aus den heutigen Katasterplänen können Hofstättengrößen des 12. Jahrhunderts kaum vollständig herausgelesen werden. Hier wäre eine Stadtkernarchäologie mit zusätzlicher Auswertung alter Lagerbücher für die Grundbesitzverhältnisse anzusetzen. Zwischen Rathaus und Rathausstr. 12 ist nach Westen sicher ein Straßenmarkt anzunehmen, nach Norden ist der Hafenmarkt vorgelegt. Für eine Umwehrgung dieser staufischen Anlage fehlen alle Nachweise.

In der Marktstraße eine „nach Süden gedrückte Fernstraße“ zu vermuten, halte ich für merkwürdig, denn gerade diese Straße stellte für die Gläubigen den Zugang zur Kirche dar; dazu kam der städtebauliche Zielpunkt der beiden romanischen Westtürme mit der großen, dazwischen liegenden Rundbogennische und statt dessen später als Zielpunkt der Blasturm. Der hier beschriebene Aufsatz wäre durch die wichtige Nord-Süd-Verbindung Fallhaus-Annakirche zu ergänzen, die sicher die Siedlung des 12. Jahrhunderts in der Rathausstraße berührte und erst durch die staufische Stadtmauer des 13. Jahrhunderts unterbrochen und über das Untere Tor umgeleitet wurde.

Bekannt ist der nach Norden anschließende Propstei- und Vogteibezirk des 11. und 12. Jahrhunderts, der nach Süden sicher die Poststraße überschritten hatte und jenseits des Hafenmarkts eine weitere Marktanlage besaß. Sowohl der Mauerbering des Steinhauses mit Nebengebäuden (1450), der Propsthoft²⁴ mit Propsthaus Poststr. 31 (1577), das Bandhaus mit großem Spitalkeller²⁵ gehören in die Fettumrandung des Stadtplanes. Auch andere Gebäude, wie das Gasthaus zum Löwen (Poststr. 25) reichten bis zur staufischen Stadtmauer²⁶.

Nach Osten ist dieser Bereich durch das dem Gelben Schlöble (Bismarckstr. 13) von 1580 gegenüberliegende Münzgebäude (Bismarckstr. 8) von 1557 zu erweitern, das vermutlich dort schon bei der Stiftsgründung stand. Die weiter folgende Handwerkerzone mit Leeräumen gruppierte sich um die Schafgasse.

Die auf dem Plan Wachstumsphasen nordöstlich des Stiftsbereichs angehängte „Marktsiedlung vor 1100“ hebt sich mit ihrer regelmäßigen Parzellierung (Größen i. D. 10×17 m) auf der Nordseite und 8×15 m auf der Südseite der Poststraße, von der angrenzenden Bebauung ab. Schwerlich lagen einem evtl. Palisadenwall um

24 Die Ausscheidung der Propsteigüter von denen des Stifts erfolgte schon vor 1307 (s. A. Fischer (wie Anm. 21), S. 190).

25 Der Standort des dort vermuteten ersten Spitals ist neuerdings umstritten.

26 Das gesamte Anwesen hatte eine innere Durchfahrt bis zur Mauer s. G. Taddey u. a. (wie Anm. 9), Abb. 195.

diese Siedlung militärische Gesichtspunkte zugrunde; jedenfalls entbehrte er bei dieser Siedlungsform einer Linienführung. Die Parzellentiefen erlauben die Anordnung von Hintergebäuden. Das ehem. Postgebäude Römischer Kaiser (Poststr. 59) hatte noch Stallgebäude für die Postpferde. Es folgt eine Aufzählung weiterer Hintergebäude bei Poststr. 73, 75, 77 + 79, 81 + 83, 87 + 89 und 76 + 78.

Eine ca. 60 m tiefe und 240 m lange „Vorsiedlung“ nördlich der Ohrn ist infolge der immer wieder auftretenden Ohrnüberschwemmungen, z. B. 1589 mit Einfall der Stadtmauer und Abschwemmung der Altstadtbrücke, nicht anzunehmen. Dieses schließt jedoch Hofstätten bei der Walk- und Brückenmühle²⁷ und als Brückenkopf jenseits der Altstadtbrücke nicht aus. Auch die Vorsiedlung im nördlichen Teil der Altstadt, beidseits der Gerber- und Henkersgasse, scheidet infolge ihrer Tieflage (vgl. Hochwasser 1933)²⁸ bestimmt aus.

Bereits ins 14. Jahrhundert – und damit außerhalb dieser Betrachtung – fällt die um ein reguläres Fünfeck gruppierte Spitalanlage sowie der daneben liegende beidseitig bebaute Altstadtplatz; diese einheitliche und sehr gute Lösung kann nur vom gleichen Planverfasser stammen. Die dortigen, jeweils von zwei Gebäuden besetzten, 16 × 33 m großen Parzellen deuten auf Strukturen der im 12. Jahrhundert angelegten Zähringerstädte.

Anton Pilgram als Meister des Öhringer Kanzelträgers

Dieses spätgotische Kunstwerk entstand zum Zeitpunkt des Neubaus des Hallenlanghauses der Öhringer Stiftskirche²⁹. Ein genauer Zeitpunkt ist nicht bekannt, doch kann eine Eingrenzung von 1486 bis 1494 erfolgen. Es stand nördlich der südlichen Pfeilerreihe am 4. Pfeiler von Westen und stellte einen knieenden Werkmeister aus Sandstein dar, auf dessen linker Schulter der Kanzelschaft ruhte. Eine von Bildhauer Lauggas 1747 verfaßte Entwurfskizze zeigt den Kanzelkorb in reicher Barockverkleidung mit Skulpturenreliefs, Putten und reicher Ornamentik. Der kelchförmig dargestellte Kanzelkorb mit Sechseck-Grundriß ist von der Untersicht her zu verstehen, war aber ein Quader mit rechteckigen Feldern³⁰. Auch der Kanzelschaft baute sich auf einem Sechseck auf und war durch Kehlen und Wülste, wie das Foto den Reststückes auf dem Kanzelträger zeigt, stark gegliedert und ohne Sockel.

1785 kam der Träger in die Krypta, während die Kanzel verschwand. 1937 erwarb ein Kunsthändler den Kanzelträger und brachte ihn in das Deutsche Museum in Berlin, wo er noch heute steht. Zur bisherigen Forschungslage ist zu sagen, daß 1930 die Zuschreibung des Sakramentshauses der Heilbronner Kilianskirche mit

27 Führer zu vor- und frühgeschichtlichen Denkmälern. Bd. 24: Hohenloher Land, Mainz 1973, S. 70f.

28 G. Taddey u. a. (wie Anm. 9), Abb. 197.

29 E. Knoblauch (wie Anm. 5), Textband, S. 417–422.

30 E. Knoblauch (wie Anm. 18), Abbildungsband, Bild Nr. 112.



Abb. 1 Kanzelträger, eh. Öhringen (Foto: Staatl. Amt für Denkmalpflege Nr. 2282).

den die Treppenspindeln tragenden Figuren an den späteren Wiener Dombaumeister Anton Pilgram erfolgte³¹. Seine Selbstbildnisse würden auch 25 Jahre später im Wiener Stephansdom auftreten. Ebenso seien gemeinsame architektonische Stilelemente abzulesen. Acht Jahre später schrieb man auch den Öhringer und den Rottweiler Träger Anton Pilgram zu³². 1950 entdeckte man eine weitere Pilgram-Schöpfung im Heutingsheimer Träger³³ und ein Jahrzehnt später entstand ein Gesamtwerk der frühen Arbeiten Pilgrams in Schwaben³⁴. 1997 veröffentlichte Karl Halbauer eine umfassende Arbeit über „predigtstil“³⁵. Innerhalb eines Katalogs über 47 Einzeluntersuchungen von Kanzeln im württembergischen Neckargebiet beschreibt er die vorgenannten Trägerfiguren, von denen der Öhringer Kanzelträger motivisch dazugehört. Einen weiteren Beitrag zum Thema leistet A. Kemmler-v. Criegern 1996³⁶. Sie geht nach einer genauen Beschreibung der Figur, seiner Haltung, seiner Tracht und seiner Attribute im letzten Kapitel gründlich auf die Bedeutung der Werkmeisterdarstellung ein. Die Absicht der Predigt im 15. Jahrhundert war der Abbau der Distanz zu den Gläubigen. Der Meister dokumentierte durch die Aufstellung seines Werks im Zentrum des Kircheninnenraumes eine demütige Haltung vor Gott. Die Kirchenleitung strebte eine Vermittlerfunktion zwischen dem Betrachter und dem attraktiven Werk an³⁷. Beide letztgenannten Verfasser verneinen die Trägerfiguren als Frühwerk Anton Pilgrams³⁸. Als Gründe werden fehlende urkundliche Belege und die allgemeine Art der Stilmerkmale genannt. Ein Vergleich der schwäbischen Figuren ergäbe keine solche Ähnlichkeit, daß auf einen gemeinsamen Meister zu schließen sei. Bei motivischen Gemeinsamkeiten läge jeweils ein anderer Figurenstil vor³⁹. Das Greifen der Last und deren Ableitung seien jeweils verschieden. Statt Pilgram werden sogar drei Bildhauer der neckarschwäbischen Schule, die im architektonischen Umfeld tätig gewesen seien, vermutet⁴⁰. Gleich anfänglich erklärt A. Kemmler-v. Criegern, daß die Frage nach dem Künstler nicht im Zentrum ihrer Argumentation stehe⁴¹. Urkundliche Belege über die Trägermeister wurden zwar bis jetzt nicht gefunden, wie es bei zahlreichen mittelalterlichen Kunstwerken der Fall ist. Doch kann davon allein eine Zuschreibung abhängig gemacht werden? Evtl. einmal vorhandene

31 R. Schnellbach: Ein unbekanntes Frühwerk des Anton Pilgram, in: Wallraf-Richartz-Jahrbuch NF 1 (1930), S. 202–220.

32 T. Demmler: Der Kanzelträger des Deutschen Museums, ein Werk des Anton Pilgram, in: Jahrbuch der Preussischen Kunstsammlungen 59 (1938), S. 161–172.

33 H. Koepf: Der Heutingsheimer Kanzelträger, in: Hie gut Württemberg 1, Nr. 10.

34 K. Oettinger: Anton Pilgram und die Bildhauer von St. Stephan, Wien 1950.

35 K. Halbauer: Predigtstil, Stuttgart 1997.

36 A. Kemmler-v. Criegern: Der Öhringer Kanzelfuß in der Berliner Skulpturensammlung, in: WFr 80 (1996), S. 79–150.

37 A. Kemmler-v. Criegern (wie Anm. 36), S. 137 ff.

38 K. Halbauer (wie Anm. 35), S. 245; A. Kemmler-v. Criegern (wie Anm. 36), S. 81.

39 K. Halbauer (wie Anm. 35), S. 230 ff.; A. Kemmler-v. Criegern (wie Anm. 36), S. 132 f.

40 K. Halbauer (wie Anm. 35), S. 78, 239; A. Kemmler-v. Criegern (wie Anm. 36), S. 81, 95, 103, 120, 133, 149.

41 A. Kemmler-v. Criegern (wie Anm. 36), S. 81.



Abb. 2 *Geselle am Heilbronner Sakramentshaus (Foto: K. Oettinger; Anton Pilgram und die Bildhauer von St. Stephan, Abb. 2).*

Steinmetzzeichen sind heute nicht mehr zu erkennen. Wir sind deshalb auf stilistische Vergleiche angewiesen.

Als ein Mensch mit statisch-tektonischer Naturbegabung war es Pilgram in jedem Trägerfall ein primäres Anliegen, die Aufnahme der Last über der Schulter, den Verlauf der Kräftebahnen in der Gestalt des Trägers und ihre Ableitung in den Grund darzustellen und im Gesamten den Gegendruck zu verdeutlichen, wobei die Gliedmaßen eine wichtige Rolle spielten. Bei der Analyse des Kanzelfußes stellt die vorgenannte Verfasserin fest, daß die Haltung der Figur ganz auf das Tragen des Kanzelkorbs ausgerichtet ist⁴². Somit ist der gestalterische Aufbau der Figuren wesentlich vom Tragen und Stützen bedingt. Bei der nachfolgenden Untersuchung

42 A. Kemmler-v. Criegern (wie Anm. 36), S. 119.



Abb. 3 Meister und Lehrling am Heilbronner Sakramentshaus (Foto: K. Oettinger, Anton Pilgram und die Bildhauer von St. Stephan, Abb. 8).

der statischen Eigenschaften der fünf Trägerfiguren bleiben diese in ihrer architektonischen Bindung untergeordnet⁴³.

Die Figuren werden zuerst durch eine lotrechte Belastung der Kanzel beansprucht. Durch die Anbindung der Kanzel mit Träger an einen Pfeiler entsteht ein standfester Körper, der in Öhringen noch durch eine Zugstange ausgesteift war. In Heilbronn ist die Spindel über dem Gesellen in das Gehäuse eingebunden. Der linke Arm greift den Spindelsockel über der breiten Schulter weniger aus statischen Gründen, sondern als einer wertvollen Last. Bei der gegenüber befindlichen Gruppe umfassen sogar beide Meisterarme die Spindel und setzen deren Drehkräfte fort, so daß eine Schulerauflage entfällt. Der Öhringer und der Heutings-

⁴³ K. Oettinger (wie Anm. 34), S. 25.

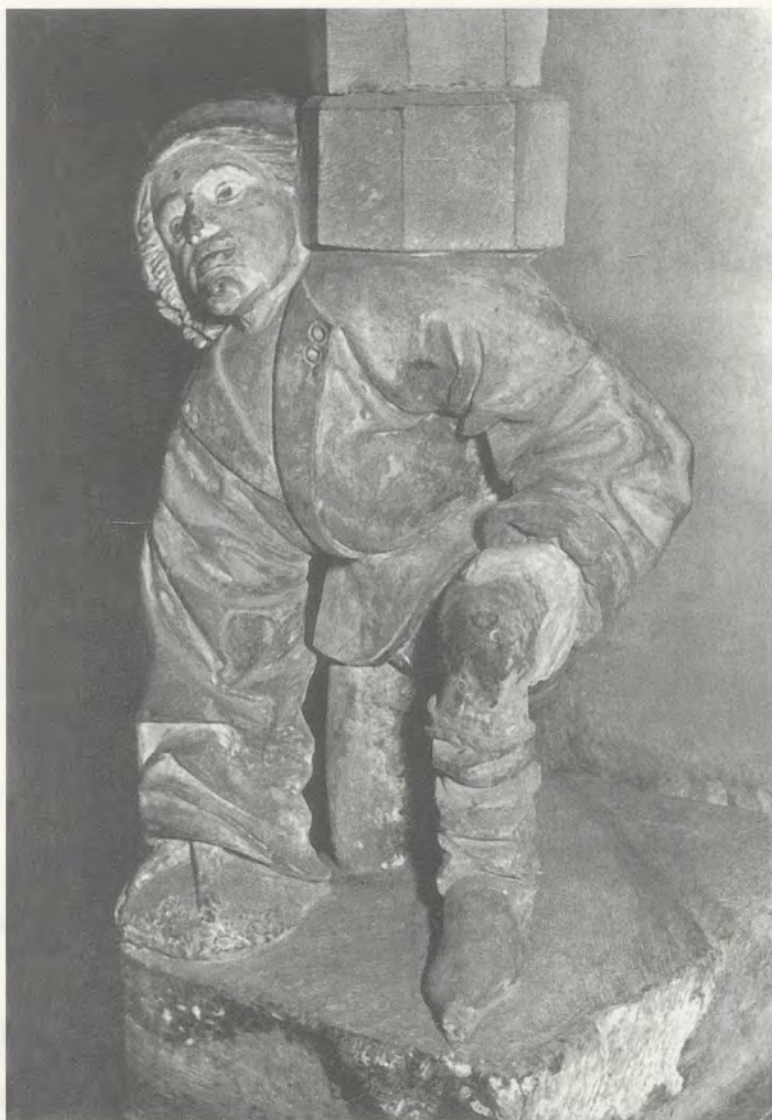


Abb. 4 Kanzelträger, Heutingsheim Pfarrkirche (Foto: K. Oettinger, Anton Pilgram und die Bildhauer von St. Stephan, Abb. 12).

heimer nehmen ihren linken Arm nicht mehr zu Hilfe und erscheinen von der Last zunächst unbeeindruckt. Der Öhringer Kanzelschaft steht ohne Sockel hart und außermittig auf der Schulter, im Gegensatz zu den gesockelten Schäften auf den überbreiten Schulterauflagen des Heilbronner und des Heutingsheimer Trägers.



Abb. 5 Weckenmännle, Selbstbildnis A. Pilgram, Kunstsammlung Lorenzkapelle Rottweil (Foto: Vesper und Trost, Rottweil).

Der Rottweiler legt den rechten Arm vorsichtig an den außermittig aufliegenden Kanzelschaft ohne ihn zu streifen, als wollte er nur auf die Wichtigkeit der Bürde hinweisen. Die Durchführung der Kräfte im Körper geschieht beim jugendlichen Heilbronner Gesellen problemlos über den Oberkörper und den linken Oberschen-

kel in den Untergrund. Dabei übernehmen der rechte, nicht belastete Arm und das aufgestellte rechte Bein die Aussteifung und zeigen gleichzeitig gegeneinander den Rechten Winkel. Die Stellung der Arme und Beine breitet den Gesellen in die Fläche aus. Die Textilaufgaben unter dem Kanzelschaft und unter dem linken Knie zeigen die Verniedlichung der Last. Im Gegensatz dazu erscheint die eigenwillige Meister-Lehrbub-Komposition als ein Gesamtpaket der Kräfte Drehung. Der Meister ist mit seiner schweren Arbeit (Fernhalten der Last vom Grund) im Augenblick so stark beschäftigt, daß er vom Betrachter keine Notiz nimmt und ihm den Rücken zeigt. Der Lehrbub hält die übernommene Last ebenso kurz vom Untergrund fern. Dadurch wölbt sich sein Brustkorb vor und sein Gesicht verzieht sich mit vortretenden Augen und einer Unterlippe zur Grimasse. Diese Gruppe führt den Betrachter in die Tiefe. Der linke, abgewinkelte Arm des Öhringers dient als Stütze und führt einen kleinen Teil der Last über das aufgestellte linke Bein in den Grund. Die Hauptlast geht vom Oberkörper in den rechten Oberschenkel des rechten knieenden Beines in den Grund, wobei der rechte (zu lange) Arm Hilfestellung leistet. Die rechte Hand umfaßt das hier größte Werkstück aller Figuren, liegt aber nur teilweise auf der Unterlagsplatte. Das beabsichtigte Emporstemmen der Last geht aus dem verbissenen Gesichtsausdruck des waagrecht gehaltenen Kopfes mit leicht nach unten gerichtetem starren Blick und der angespannten, federnden Haltung des Körpers hervor. Der schräge Verlauf der Hauptkraft im Körper unterstützt diese Spannung. Der Heutingsheimer schließt sich im wesentlichen dieser Kraftableitung an, wobei seine Gorillaarme (der rechte ist zu lang) und -hände⁴⁴ im Gegensatz zu den fast schlanken Beinen und dem nach außen weichenden starr blickenden Kopf auffallen. Die schräge Kraftlinie durch den Körper ist auffallender als beim Öhringer. Beim Rottweiler verläuft die schräge Kräftebahn von der rechten Schulter über den Oberkörper und den linken Oberschenkel des knieenden Beines in den Grund. Das rechte aufgestellte Bein dient zur Aussteifung. Der linke unbelastete Arm erscheint fast kraftlos und berührt nur sanft den Oberschenkel. Die bedrohliche Bewegung des Öhringers ist dieser Figur fern. Der Träger ist nach Koepf⁴⁵ ehemals unter der gotischen Kanzeltreppe der Rottweiler Kapellenkirche zu vermuten, die im Barock roh herausgerissen wurde.

Nicht zur Trägergruppe gehört der Schwieberdinger Konsolenengel, der heute unter der Kanzel steht⁴⁶. Der Engel fügt sich in seiner Haltung sehr gut in die statische Eigenart des Öhringers ein. Das um 1494 über dem Engel dargestellte Steinmetzzeichen ist nach Ergänzung der lädierten Stelle (Flügel) mit seinem geraden, aber gespaltenen Spitzwinkel als Zeichen Pilgrams⁴⁷ ausgewiesen. Der Oberkörper zeigt sich nicht, wie bei anderen Konsolen, zwecks Lastaufnahme in vertikaler Lage, sondern strebt nach hinten in die Waagrechte mit Unterstützung der beiden

44 K. Oettinger (wie Anm. 34), S. 24.

45 H. Koepf: Neuentdeckte Bauwerke des Meisters Anton Pilgram, in: Wiener Jahrbuch für Kunstgeschichte 15 (1953), S. 134.

46 R. Schnellbach (wie Anm. 31), S. 220.

47 T. Demmler (wie Anm. 32), S. 36; K. Oettinger (wie Anm. 34), S. 97.

abgewinkelten Arme. Der Kopf macht diese Bewegung mit und blickt nicht zum Betrachter, sondern in diagonaler Richtung zum Boden.

Wie bereits beschrieben, sind die rechtwinkligen Gegenüberstellungen von Armen und Beinen der Trägerfiguren, besonders deutlich beim Heilbronner Gesellen und beim Öhringer Kanzelträger, als geometrischer Begriff ausgebildet. Überall gehört die Gewandung zur Ausgestaltung der jeweiligen statischen Eigenheiten. Die Hüftgürtung mit der Spannung der Beinkleidung am Oberschenkel oder das Auseinanderklaffen des Rocks auf der Brust. Wirksame Kontraste zwischen glatter Fläche und eingegrabenen Tiefen (Faltenwerk)⁴⁸ treten beim rechten Arm und rechten Oberschenkel des Öhringers und des Heutingsheimers sowie beim rechten Unter- und rechten Oberschenkel des Rottweilers auf. Die Ärmelmanschetten oder die Ösen für die Kordel am Aufschlag des Wamses stimmen bei allen Figuren überein. Die Hüte sind ähnlich⁴⁹.

Beim Lehrbuben, dem Rottweiler und dem Öhringer treten schneckenartige, in der Mitte gebohrte Locken auf⁵⁰. Der Künstler hat bei allen Figuren dieselben Formelemente jeweils neu aus der Aufgabe heraus, wie die verschiedenartige Ableitung der Lasten, verarbeitet⁵¹. In Anbetracht dieser Identitäten und Entsprechungen in der statisch-konstruktiven Gestaltung schließen diese Trägerfiguren verschiedene Meister aus und sind mit Sicherheit auf eine Werkstatt beschränkt. K. Halbauer konnte bei seinen differenzierten Untersuchungen von 47 Kanzeln im Neckargebiet keinen der drei vermuteten „neckarschwäbischen Meister“ aufgreifen. A. Kemmler-v. Criegern gibt immerhin formale Ähnlichkeiten des Heutingsheimers und des Rottweilers mit dem Öhringer zu⁵².

Adam Kraft hat bei seinem Sakramentshaus in Nürnberg (St. Lorenz) zwischen tragenden und nicht tragenden Teilen unterschieden⁵³. Träger der Sakramentshaus-Umrandung sind die Stützen, während sich die spannungslosen Figuren frei und unbelastet zeigen. Die Trägerfigur „Der Astbrecher“ von Peter Vischer d. Ä. (1490) zeigt dagegen wieder kraftvolle, verschobene Gliedmaßen und einen nach unten gedrückten Kopf (nach Verlust der Last). In der Tübinger Stiftskirche lehnt sich ein aufblickender Werkmeister geruhsam an den Kanzelschaft und akzeptiert die gesamte in den Boden abfließende Last ohne Verbindung damit. Somit erübrigen sich die Darstellungen der statisch bedingten Körperteile. In der Stadtkirche Villingen umfaßt der Baumeister (?) die Stütze (Säule) der Kanzeltreppe und der starke Kanzelschaft wird von vier Figuren umstanden. So findet auch hier eine statische Auseinandersetzung mit den Säulen nicht statt.

48 T. Demmler (wie Anm. 32), S. 162.

49 K. Oettinger (wie Anm. 34), S. 23.

50 K. Halbauer (wie Anm. 35), S. 239.

51 T. Demmler (wie Anm. 32), S. 162, 164, 167, 173.

52 A. Kemmler-v. Criegern (wie Anm. 36), S. 130, 132.

53 A. Kemmler-v. Criegern (wie Anm. 36), S. 117.



Abb. 6 Anton Pilgram, Selbstbildnis an der Kanzel, Wien, Stephansdom (Foto: K. Gerstenberg, *Die deutschen Baumeisterbildnisse des Mittelalters*, S. 208).

Beim Vergleich mit den Wiener Selbstbildnissen Pilgrams⁵⁴ seien, so wenden die beiden Verfasser ein, die bisher aufgezeigten und angeblich übereinstimmenden Stilmerkmale allgemeiner Art und gegenseitige physiognomische Ähnlichkeiten nicht sichtbar. Außerdem hätte Pilgram in Wien keine Vollfiguren, wie in Schwaben, geschaffen⁵⁵.

Zunächst muß der Zeitunterschied der Arbeiten von ca. 20 Jahren und damit auch eine Änderung der Formensprache beachtet werden. Einer Tätigkeit von 18 Jahren in Südwestdeutschland stehen nur 5 Jahre in Wien gegenüber. Sodann ist den schwäbischen Trägerfiguren ein anderer Sinngehalt als den Wiener Figuren zum Ziel gesetzt. Der lustige Geselle in Heilbronn steht im Gegensatz zum Pilgramrelief an der Kanzel mit resignierendem Gesichtsausdruck. Der Meister arbeitete in Österreich sicher auf einer anderen Ebene und seine Halbbüste unter dem Orgelfuß trägt diesen auf ihrem Nacken, d. h. sie übt eine tragende Funktion, wie die schwäbischen Figuren, aus. Eine ganzfigurliche Kanzelträgerdarstellung (Vermittlerrolle des Trägers zu den Gläubigen), wurde möglicherweise von den Pfarreien abgelehnt, nach den Spannungen Pilgrams mit seinen Berufskollegen der Steinmetzenbruderschaft. Der stürmische Draufgänger begann immer wieder Streit und hatte deshalb wenig Freunde. Gleichwohl sind in Details Übereinstimmungen nachzuweisen:

Der Rottweiler besitzt eine rechteckige Kopfform mit ausgeprägtem Kinn und wulstigen Lippen und entspricht so dem Selbstbildnis unter der Wiener Kanzel. Die dortigen, weit auseinander liegenden Augen unter harten Bogen und die tiefen Halsausschnitte verweisen auf den Heilbronner Lehrbuben. Der Öhringer und das Selbstbildnis am Wiener Orgelfuß besitzen die gleichen Nasen- und Mundfalten. Bei beiden Wiener Selbstbildnissen ist die Physiognomie durch den Zeitablauf von ca. 20 Jahren gealtert, wie die eingefallenen Wangen und die faltigen Hände z. B. gegenüber dem Rottweiler beweisen. Abstehende Lockenbündel mit Bohrungen treten bei allen schwäbischen Figuren auf und wurden bei der Orgelfuß-Büste und beim Hl. Ambrosius übernommen. Eine rillenmäßige Haarbehandlung hat die Vollplastik Hünders neben dem Heilbronner Sakramentshaus. Die gleiche Haarstruktur tritt bei einer kleinen Heiligenfigur am Wiener Kanzelfuß auf. Das reiche Faltenwerk am rechten Ärmel des Hl. Augustinus ist bei den Falten der abgerutschten Stiefelschäfte des Heilbronner Gesellen deutlich vorgezeichnet. Diese Stiefelfalten ähneln der aus versetzt geschichteten Vielecken bestehenden Wiener Orgelfußkonsole⁵⁶. Die Ösen mit Kordel am Aufschlag des Öhringer Wamses sind ebenso am Unterkleid des Wiener Kanzelbildes anzutreffen. Tiefe Halsausschnitte treten bei allen schwäbischen Trägern und den beiden Wiener Selbstbildnissen auf. Die akribischen Detailuntersuchungen Halbauers sind sicher notwendig und nütz-

54 Am Orgelfuß 1513 und der Kanzel 1515 (mit vier Kirchenvätern am Kanzelkorb) im Wiener Stephansdom.

55 K. Halbauer (wie Anm. 35), S. 236; A. Kemmler-v. Criegern (wie Anm. 36), S. 27, 132.

56 R. Schnellbach (wie Anm. 31), S. 216.



Abb. 7 Anton Pilgram, Selbstbildnis am Orgelfuß, Wien Stephansdom (Foto: K. Oettinger, Anton Pilgram und die Bildhauer von St. Stephan, Abb. 54).

lich, doch darf nicht vergessen werden, daß Meister Pilgram in Vergleichsfällen nicht ein eintöniges Abbild anstrebte, sondern sich auch künstlerische Freiheiten gestattete. Ich räume ein, daß die schwäbischen Figuren keine genaue Porträitähnlichkeit mit Pilgram aufweisen. Sie sind aber als Schilderung seiner Lebensbilder aufzufassen⁵⁷:

- Heilbronn Geselle: vergnügliches Tragen der Last, leichte Gesamthaltung
 Meister: rückseitige Bruskierung des Betrachters, da in die Arbeit eingespannt
 Lehrbub: zerquälter Gesichtsausdruck vor Anstrengung und Angst
- Heutingsheim starrer, seelenloser Blick, wenig individuelle Züge, mumienhafte Apathie (Nase und Kinn unrichtig ergänzt)
- Rottweil leidender Gesichtsausdruck mit klagenden Augen und Erschöpfung durch die Mühe des Tragens.
 freie Bewegung und weiche Übergänge (z. B. Hände)
- Öhringen strenger, kraftvoller Gesamtaufbau, selbstbewußte starre Kopfhaltung, angespanntes, fast häßliches Gesicht
- Wien Orgelfuß (Selbstbildnis). Die Alterung beginnt mit ca. 60 Jahren. Die ehem. aggressive Leidenschaft wird durch Melancholie und Enttäuschungen verdrängt
- Wien Kanzel (Selbstbildnis). Er nimmt mit ca. 65 Jahren Abschied von seinem Werk; blickt müde und resigniert auf sein Künstlerleben zurück
- Brünn Totenmaske (Selbstdarstellung) in Kapuzenhülle.
 Seelisch leidende Züge, breite Backenknochen, übereinandergelagerte Wangen, vorgebauter Mundteil über hängender Unterlippe. Durchklingen einzelner Züge mit dem Hl. Augustinus.

Die Datierungen sind bei den Heilbronner Figuren, zusammen mit dem Sakramentshaus ab 1487 unbestritten. Der Heutingsheimer dürfte nach Fertigstellung des dortigen Chors 1487 (Peter von Koblenz) einzuordnen sein. Beim Rottweiler schließe ich mich Oettinger mit 1492 an⁵⁸ (ohne Berücksichtigung des Chorbaus 1478–83). Der Öhringer, als die wohl reifste Leistung Pilgrams, ist ins Jahr 1494 (Weihe der Kirche mit 10 Altären) zu legen.

Wegen Fehlens der Kanzeln ist ein Vergleich architektonischer Details nur wenig möglich. Auf der Lauggas-Zeichnung der barockisierten Öhringer Kanzel sind die unteren und oberen Abschlußgesimse des Korbs durch gegeneinander abgesetzte Kehlen und Wülste profiliert⁵⁹ und als die spätgotischen anzusehen. Sie treten an der Wiener Orgelfußbrüstung kräftiger auf und sind als allgemeine Stilmerkmale anzusehen. Der Kanzelschaft ist aus dem Sechseck entwickelt und durch gegen-

57 K. Oettinger (wie Anm. 34), S. 251; A. Kemmler-v. Criegern (wie Anm. 36), S. 133.

58 K. Oettinger (wie Anm. 34), S. 26.

59 E. Knoblauch (wie Anm. 18), Abbildungsband, Bild Nr. 112.

einander abgesetzte Kehlen und Wülste profiliert⁶⁰. Er ähnelt der Profilierung der Treppenspinde am Heilbronner Sakramentshaus und der Dienste des Kilianschors⁶¹. Der über der Schulter hart abgeschnittene Kanzelschaft ähnelt der Endigung des Sakramentsfußes auf dem Rücken des gequetschten Hundes. Bei den Wendeltreppen in Heilbronn und der Wiener Kanzeltreppe sind die Stufen seitlich von den Brüstungszonen abgesetzt, wobei diese zweifache bzw. vierfache Fischblasenräder ausweisen. Über der Maßwerk Galerie des Heilbronner Sakramentshauses befinden sich vier Kielbogen, deren Hauptelement in der Mitte freikragend (wie beim Sakramentshaus Steyr) herabhängt. Sie haben eine Halbwürfelbasis auf Blattwerk-Schlußsteinen, die ebenso an der Wiener Kanzel auftreten⁶². Dieser Kielbogenkranz wird von einem zweiten, versetzten (invertierten) Spitzbogenkranz nach hinten überlagert. Engste Übereinstimmung damit hat das Sakramentshaus in der nordöstlichen Chorecke der Schwieberdinger Kirche mit seinem vierfachen, sich überschneidenden Kielbogenkranz, der von einem zweiten Kranz überlagert wird (1494). Reste des Füllwerks deuten auf das Heilbronner Sakramentshaus. Bei der Maßwerkknospe der Wiener Kanzel sind weit gespannte, nach unten durchhängende Bögen angeordnet, denen in der Mitte kurze Bögen mit Fialenbekrönung vorgelegt sind. In kleinerem Maßstab überlagern sich die Kielbögen über den Kirchenvätern des Kanzelkorbs. Unter diesen Kielbögen befinden sich auf den Kopf gestellte Fischblasen, die denen der Maßwerkbrücken der Heilbronner Chorfenster sehr ähnlich sind; ebenso seien hier die Fischblasen der Galerie des 2. Stocks des Heilbronner Nordsakramentshauses erwähnt. Zweifache Fischblasenräder besitzen die dortigen Brüstungen im 1. Stock und die Galerien im 3. Stock. Beidseits der Tür des Sakramentschreins und hinter dem Stab- und Rankenwerk des Hauptsakramentshauses befinden sich von Baldachinen bekrönte Figuren (Kilian und Dorothea), wie am Wiener Kanzelfuß⁶³; diese haben auch ähnliche Gesichts- und Mantelfalten wie dort. Nach den hier veranstalteten Vergleichsuntersuchungen reichen die bisherigen Zuschreibungen an Anton Pilgram auch weiterhin aus, ihn als Meister des Öhringer Kanzelträgers zu nennen. Die beiden von Halbauer und Kemmler-v. Criegern vermuteten Meister von Urach oder Sporer kommen nach den folgenden Prüfungen nicht in Frage.

Hans von Urach wurde um 1440 am Mittelrhein geboren und erhielt dort seine Ausbildung⁶⁴. Über Mechthild von der Pfalz kam er im Gefolge einer ganzen Reihe von Meistern ins Neckargebiet und zählte zum sog. „älteren Uracher Meisterkreis“. Im Dienerbuch des Grafen Eberhard im Bart ist er von 1484–1492 ein-

60 A. Kemmler-v. Criegern (wie Anm. 36), Abb. 1, 6.

61 R. Schnellbach (wie Anm. 31), Bild 199, 200. Der Heilbronner Geselle steht auf einer achtseitigen Konsole.

62 R. Schnellbach (wie Anm. 31), S. 206.

63 Solche Baldachin-Figuren traten ähnlich an dem Vorbildlichen Straßburger Kanzelfuß (1486) auf; unabhängig davon verleiht der eingezogene Kanzelfuß dem Wiener Kunstwerk (1515) bessere Gesamtproportionen.

64 E. Knoblauch (wie Anm. 5), Textband, S. 465 ff.

getragen und nannte sich auch Hans Scheyb. Er wurde stets als Baumeister und nie als Bildhauer bezeichnet. Bildhauerische Arbeiten von ihm sind offiziell unbekannt. 1463 arbeitete er zusammen mit seinem Bruder Jakob von Urach in der Marbacher Hallenkirche, wo Fratzenkonsolen seitlich des Triumphbogens und an der Langhaus-Westwand bekannt sind. 1477 tritt er auf Wappenschilden, die von Engeln gehalten werden, am Chorgewölbe der Speyrerkirche in Ditzingen auf. Dort sind auch Fratzenkonsolen mit besonders großen Mäulern vorhanden. Vielleicht arbeitete v. Urach 1487 auch am Heilbronner Chorgewölbe? Sicher errichtete er das Gewölbe des Gmünder Heiligkreuzchores 1491, wo ein Wappenschild mit seinem Steinmetzzeichen von Engeln gehalten wird. In den Jahren 1490–94 entstand das Öhringer Hallenlanghaus unter ihm, dem die Hohenloher Bauherrschaft „mehr als seinem Mitgesellen“ Sporer vertraute. Diesem scheint mehr die Ausführung des Gewölbes obgelegen zu sein. 1491 beabsichtigte man, beiden Meistern zusammen 100 fl. zu geben, die in den beiden folgenden Jahren in Raten ausbezahlt wurden. Unklar bleibt, wem die Halbbüstenkonsolen im Mittelschiff (Propheten) und den Seitenschiffen (Engel) zuzuordnen sind⁶⁵. Während Hans von Urach sicher schon die meiste Zeit anderswo arbeitete (er wurde 1493 nach Hall abberufen), könnte ein Uracher Bautrupp an den Gewölbeanfängern tätig gewesen sein. Am ehem. Kanzelpfeiler sind Maria mit dem Kind und ein Prophet hervorzuheben; dieser deutet mit dem rechten Zeigefinger auf das Wort „soli“ des Spruchbandes; ähnlich deutet Bonaventura (?) auf einem Schlußstein der Uracher Amanduskirche mit zwei Fingern auf die Bibel⁶⁶. Von den Engeln ist der am 1. Südpfeiler von Westen ausdrucksvoll. Im nördlichen Öhringer Seitenschiff treten zumeist Engel auf, die ehrerbietig Wappenschilder halten. Überwiegend sind die Öhringer Büsten und Schlußstein-Figuren in sich ruhende Schöpfungen mit weichen Zügen, verhaltenem Temperament und wenig charaktervoll. Ähnliche Merkmale treten bei den Figurenkonsolen der Uracher Amanduskirche auf, was nicht bedeutet, daß die Uracher Meister derartige Ausbildungen überall vorzeigen; man denke nur an die temperamentvollen Eglosheimer und Eberdinger Arbeiten. Die Öhringer Konsolen jedenfalls haben mit dem vitalen Stil des Kanzelträgers nichts gemeinsam. Es sei ergänzt, daß Hans von Urach und Bernhard Sporer wegen Wölbfehlern mit der an Geldknappheit leidenden Hohenloher Bauherrschaft abschließend vor Gericht standen.

Hatte das parabelförmige Öhringer Netzgewölbe schon Aufsehen erregt, so stellte der Haller Chor mit Umgang und Einsatzkapellen (denen von Gmünd nachempfunden) eine Spitzenleistung der schwäbischen Spätgotik dar⁶⁷. 1494 erhielt er zusammen mit seinem Bruder dort einen Anstellungsvertrag. Bildhauerwerke sind in Hall nicht zu erwarten, da bei seinem Tode 1505 erst halbhohe Chorwände existierten. Vielleicht haben beide um die gleiche Zeit dem Schorndorfer Chor seine

65 E. Knoblauch (wie Anm. 5), Textband, S. 546; G. Taddey u. a. (wie Anm. 9), Bilder 62–65.

66 F. Schmid (Hrsg.): Die Amanduskirche in Bad Urach, Sigmaringen 1990, Abb. 26.

67 H. Koepf: Schwäbische Kunstgeschichte (Baukunst der Gotik), 1961, S. 63.

Gestalt mit einem vorgetäuschten Kapellenkranz verliehen⁶⁸. Sein Sohn Hans von Oringen war 1480–1520 Mitglied der Nürnberger Bauhütte⁶⁹.

Ganz anders stellt sich die Tätigkeit Bernhard Sporer dar. 1455 in Leonberg geboren und 1526 in Öhringen verstorben, kam er 1470 in die Lehre des schwäbischen Meisters Aberlin Jörg. 1480 baute er zusammen mit H. Jörg den Münchinger Chor, wo die Zeichen beider Meister zu sehen sind⁷⁰, dazu zwei Fratzen an den Strebe-pfeilern⁷¹. Das 1487 entstandene Heilbronner Sakramentshaus hat im Kronenteil Statuetten von Christus, dem Hl. Kilian und der Hl. Elisabeth, für die wegen ihrer oberflächlichen Ausbildung Sporer als Meister vermutet wird⁷². In der Heilbronner Sitznische (zerstört) vermutete man ihn als Meister der drei Könige, die etwas steif geraten sind und auf Konsolen stehen, welche nach unten als Segmentbögen durchhängen bzw. mittig mit einer Art Bienenwaben gefüllt sind. Die Kielbogenkranze in der Mitte sind durcheinandergesteckt, aber nicht invertiert⁷³. Im Nordsakramentshaus deuten drei weibliche Heilige im Unterbau, darüber zwei gekrönte männliche Heilige, im 2. Stock eine Prophetenhalbbüste mit Spruchband und darüber wieder ein Heiliger auf Sporer⁷⁴.

Dieses Sakramentshaus scheint nach Koepf in enger Zusammenarbeit mit Pilgram entstanden zu sein. Sollte der kleine Mann, der über die obere Galerie lehnt, der Meister des Werks sein⁷⁵? Schon ab 1489 nennt sich Sporer Bildhauer und zieht 1492 von Heilbronn nach Öhringen, doch ist er von 1498 bis 1503 wieder Heilbronner Einwohner und seine dortigen Bildwerke werden mit Steuern verrechnet. Als keine erheblichen Leistungen werden der 1499 auf dem Heilbronner Rathausgang aufgestellte „geharnischte sambt wehr“ und der an der Rathausfassade befindliche wappenhaltende Engel angesehen⁷⁶. Die Fratzen Darstellungen im Öhringer Langhaus und im Ingelfinger Chor dürften von Sporer stammen⁷⁷. Seine Tätigkeit an der Stadtkirche in Wimpfen erstreckt sich überwiegend auf die Architektur, teils nach vorhandenen Visierungen. 1514–20 tritt er als Baumeister der Schwai-gerner Kirche auf. Das ihm dort zugeschriebene Sakramentshaus enthält auf hohem Sockel eine sitzende Anna mit Jesuskind, umgeben von Maria, Barbara und Katharina. Bei diesen Figuren sind Ähnlichkeiten mit der Weilimdorfer Bewei-

68 A. Schahl: Die Kunstdenkmäler im Rems-Murr-Kreis II, 1983, S. 878.

69 B. Decker: Die Bildwerke des Mittelalters und der Frührenaissance 1200–1565, Sigmaringen 1994, S. 84; A. Klemm: Über die Baumeister der Öhringer Stiftskirche, in: WVjH 1879, S. 290 f.; C. Heideloff: Die deutsche Bauhütte des Mittelalters, Nürnberg 1844, S. 33.

70 E. Knoblauch (wie Anm. 5), Textband, S. 473.

71 E. Knoblauch (wie Anm. 5), Textband, S. 498.

72 K. Oettinger (wie Anm. 34), S. 23; H. Koepf: Die Heilbronner Kilianskirche und ihre Meister, Heilbronn 1961, S. 42, 45.

73 H. Koepf (wie Anm. 72), S. 48, 50.

74 H. Koepf (wie Anm. 72), S. 51 f.

75 H. Koepf (wie Anm. 72), S. 52.

76 W. Deutsch: Ein Esslinger Baumeister der Spätgotik, in: Esslinger Studien 18 (1979), S. 158 ff.

77 E. Knoblauch (wie Anm. 5), Textband, S. 385, 388, 393; E. Knoblauch: Zur Baugeschichte der Ingelfinger St. Nikolauskirche, in: Hohenloher Zeitung v. 2. 8. 1969; G. Himmelheber: Die Kunstdenkmäler des ehemaligen Oberamts Künzelsau, Stuttgart 1962, Abb. 137.

nung und dem Handschuhsheimer Grabmal festzustellen⁷⁸. Sie weisen auf Stilformen Lienhard Syfers und sind nicht vor 1523 anzusetzen. Von den zwölf Konsolbüsten im Schwaigerner Langhaus lassen etwa die Hälfte die Handschrift Syfers erkennen, die anderen sieht Deutsch als langweilige Gehilfenarbeiten an⁷⁹. Auf Sporer gehen nur die Zierarchitekturen zurück, wie am Südwestpfeiler der Tabernakel und nicht der Schmerzensmann um 1523 von seiner Hand stammen.

Die zehn Prophetenkonsolen in der Öhringer Annakapelle (vor 1520) fallen durch ihre strengen und scharf geschnittenen Gesichtszüge mit ausdrucksvollen Augen unter geschwungenen Brauen und durch mächtige gerollte Bärte auf⁸⁰. Ihre Attribute werden durch lebhaftes Händenspiel betont. Die verschiedenartig ausgestalteten Kopfbedeckungen unterscheiden sich von den einfachen runden Kappen der Figuren im Öhringer Langhaus. Insgesamt betrachtet stehen sie den Schwaigerner Figuren näher. Die gesicherten und zugeschriebenen Bildwerke Bernhard Sporer reichen von der Qualität nicht aus, ihm den Entwurf und die Ausführung des Öhringer Kanzelträgers zu übertragen.

Der Baubeginn des Langhauses der Öhringer Stiftskirche

Es möge eine kurze Beschreibung der Farbfenster des Öhringer Stiftschloßes vorausgehen. 1786 ging der größte Teil der noch vorhandenen Fenster verloren⁸¹. Nach weiteren hundert Jahren brachte man die bestehenden Scheiben im südöstlichen und nordöstlichen Fenster unter. Auf diese Kunstwerke ging 1837 Joseph Albrecht näher ein⁸². Die erste größere Abhandlung verfaßte 1967 Hans Wentzel⁸³, welcher bereits 1986 eine umfangreiche Arbeit von Rüdiger Becksmann folgte⁸⁴. Beide Verfasser bestätigten die Albrechtsche Feststellung einer früheren Gesamtverglasung aller Chorfenster, von denen heute nur noch 24 Scheiben und zwei Fragmente bestehen. Als Auslöser der Fensterstiftungen Badens und Württembergs wurde das 1464 stattgefundene Öhringer Fürstentreffen benannt. Hohenlohe hatte als Dank für seine Gastgeberrolle beide Staaten zur Stiftung je eines Fensters verpflichtet⁸⁵. Die badische Stiftung zeigt die vier Söhne Jakobs I. von Baden als geistliche Stifter (siehe Nordostfenster 3 a + c, 4 a + c). Der württembergischen Stiftung (nicht erhalten) wäre zuerst das Ahnenwappen Ulrichs I. von Württemberg zuzuweisen.

78 W. Deutsch (wie Anm. 48), S. 158 ff.

79 W. Deutsch (wie Anm. 48), S. 88.

80 E. Knoblauch (wie Anm. 5), Textband, S. 451.

81 E. Knoblauch (wie Anm. 18), Textband, S. 761.

82 J. Albrecht: Die Öhringer Stiftskirche, 1837, S. 23.

83 H. Wentzel: Die Farbfenster von Öhringen. Ein didaktisches Beispiel, in: Zeitschrift des deutschen Vereins für Kunstwissenschaften 21 (1967), S. 141–156.

84 R. Becksmann: Die mittelalterlichen Glasmalereien in Schwaben von 1350 bis 1530 (Corpus vitrearum medii aevii, Deutschland 1, Schwaben 2), Berlin 1986, S. 138–157.

85 Alle in den Pfälzer Krieg (1460–1462) verwickelten Parteien nahmen an diesem Treffen teil, dessen Aufgabe die Vorbereitung der Versöhnungsurkunde war.

Angenommen wird die Kreuzigung Christi, darunter die Pietà sowie seitlich und darüber insgesamt drei Engel (siehe Südostfenster 4 a–c, 1 c. 3 b). Vermutlich aus einer hohenlohischen Stiftung im Achsenfenster stammt das heute noch vorhandene Ahnenwappen Albrechts I. von Hohenlohe (NO 4 b) und als Pendent ist das seiner Gemahlin Elisabeth von Hanau anzunehmen. Dazu dürfte noch ein Marienzyklus mit dem Engel der Verkündigung und der Maria (beide erhalten) gehört haben (SO 1 a+b). Die im Nordostfenster befindlichen Reihen 1 und 2 gehen auf Reliquienstiftungen für den Annen- und den Marienalter in der Öhringer Krypta zurück. Dargestellt sind Johannes Gemminger, der 1464 den Annenalter weihte, sowie ein unbekannter Bischof. In der 2. Reihe sieht man die für den Marienkult verantwortlichen Geschwister Neyperger.

Wentzel und Becksmann stellten nun fest, daß die drei Bilder der 2. Reihe des Südostfensters von den übrigen Scheiben, die 1464 entstanden, im Stil abweichen⁸⁶. Der letztere sieht die thronende Madonna mit Kind zwischen zwei leuchtertragenden Engeln aus den siebziger Jahren des 15. Jahrhunderts (1475) stammend⁸⁷. Der linke Engel mit Pfauenflügeln habe mit seiner prunkvollen roten Brokat-Pluviale sogar viel eher Verbindung zur Mutter Gottes als der rechte Engel. Dieser sei einer zweiten Fensterstiftung unbekanntem Inhalts zuzuordnen. Nach weiterer Untersuchung dieser Bilder werden Zusammenhänge mit der Werkstatt des Meisters in der Benediktinerkirche Walburg im Elsaß gesehen⁸⁸.

Noch zu Albrechts Zeiten befanden sich diese Scheibenreste in Fenstern der Langhaus-Nordseite⁸⁹. Daraus schloß Becksmann nach der Chorfertigstellung 1464 auf einen zügigen Weiterbau am Langhaus mit Einsatzkapellen und Maßwerkfenstern durch die bisher an der Kirche tätigen badischen Werkleute; der bisher angenommene in Verbindung mit dem Gewölbe stehende Langhausumbau 1490 überzeuge ihn nicht⁹⁰. Dazu kämen die großen Rechnungsablegungen dieser Jahre. Er bringt diese drei Scheiben einschließlich weiterer, heute verlorener Scheiben in den Fenstern des Langhauses nach dessen Fertigstellung, längstens 1475 unter. Diese Annahme halte ich für sehr unwahrscheinlich, weil Verglasungen von Kirchenfenstern nach dem Einzug der Gewölbe erfolgen⁹¹. Die hohen Rechnungsabschlußsummen in den Jahren 1475 und 1478 beziehen wie bei der Chorabrechnung (1462 und 1466) die davor liegenden, nicht abgerechneten Jahre 1472–74, 1476, 1477 (bzw. 1461 und 1465) ein⁹²; eine Verteilung dieser größeren Summen auf die Vorjahre würde gleichartige Beträge ergeben. Eine weitere Betrachtung der Rech-

86 H. Wentzel (wie Anm. 83), S. 153 f.; R. Becksmann (wie Anm. 84), S. 155.

87 R. Becksmann (wie Anm. 84), S. 139, 156.

88 H. Wentzel (wie Anm. 83), S. 153 f.; R. Becksmann (wie Anm. 84), S. 155.

89 J. Albrecht (wie Anm. 82), S. 23 (Notiz).

90 R. Becksmann (wie Anm. 84), S. 139 f.

91 R. Becksmann (wie Anm. 84), S. 61, 146 erwähnt Wölbung und Fenster des Heilbronner Kilianschores, bezieht diese aber nicht auf Öhringen.

92 E. Knoblauch (wie Anm. 5), Textband, S. 302, 387.



Abb. 8 *Thronende Maria mit Kind, im Südostfenster des Chores der Öhringer Stiftskirche (Foto: Adolf Erdmann).*

nungs-Summen ergibt Lücken in den Jahren 1468–70 (nach der Chorfertigstellung) und 1479–88. 1486 werden vom Heilbronner Rat 300 fl. an Kraft VI. von Hohenlohe geliehen⁹³.

93 M. v. Rauch (Hrsg.): Urkundenbuch der Stadt Heilbronn (WGQ 15), Stuttgart 1913, S. 354, Nr. 1416a.

Blicken wir auf die bisher bekannten Baudaten zurück. Ein Kirchenneubau war schon von Kraft III. von Hohenlohe († 1371) ins Auge gefaßt, da seine Brüder in Vollstreckung seines letzten Willens 50 fl. zum Neubau der Kirche stifteten⁹⁴. Der 1402 verstorbene Konrad von Lickartshausen hatte 100 Pfd. „ad fabricam ecclesie“ vermacht. Dann datiert die erste Nachricht vom 26. 2. 1451, als ein Ablass für Beiträge zum Bau verheißen wurde⁹⁵. Aus einem weiteren Ablass von 1453 auf sieben Jahre (durch Papst Nikolaus gegeben) ist ersichtlich, daß man wegen Blitz und Stürmen den Einsturz des (SW)Turmes befürchtete⁹⁶. Nachdem 1457 erneute Wetterunbilden diesen Turmeinfall bewirkten, ist aus einem Sammelbrief die Planung eines vollständigen Kirchenneubaues zu entnehmen⁹⁷. Im gleichen Jahre waren drei Altäre in der Krypta geweiht. 1454 war der Chorneubau begonnen und 1467 mit der Weihe des oberen Choraltars endgültig fertiggestellt⁹⁸. Bereits 1457 ist vom Läuturm die Rede, der damals „in guter Höhe aufgerichtet“ war⁹⁹. Zwischen 1467 und 1490 treten überhaupt keine Baudaten auf, die bei dem vermuteten Langhausumbau mindestens als Stiftungen und Altarweihe erscheinen müßten. 1490 werden aus Heilbronn 100 fl. zum Bau der Öhringer Kirche entlehnt¹⁰⁰. Am 6. 2. 1491 erhielten beide Meister Hans von Urach und Bernhard Sporer zusammen 100 fl. von Kraft VI. von Hohenlohe, denn „beide haben die Kirchen unseres Stiffts zu Oringowe zu machen bestanden“. Die Ausbezahlung erfolgte in den nächsten beiden Jahren¹⁰¹. Auffallend ist 1490 die Benennung von den beiden Meistern Utz Prün und Jakon von Landshut. 1494 erfolgte der Bauabschluß des Langhauses mit der Weihe von zehn Altären¹⁰² und der des Gewölbes wohl 1497, nach der Inschrift eines Schlußsteins. Hansselmann berichtet, daß 1494 „die unteren Teile des Schiffs noch nicht ganz ausgebaut, sondern allein die Mauer nebst dem Dach darauf“ fertig gewesen sei, „eher als 1501 ist die Kirche nicht fertig geworden“¹⁰³. Nachdem 1498 am Hochaltar gearbeitet wurde, dürfte dies zutreffen. Bei meinen Aufmaßen der Öhringer Stiftskirche konnte ich eine Reihe von Steinmetzzeichen notieren, die nicht nur in der Krypta und dem Chor, sondern auch an weiteren, wohl zusammen oder anschließend entstandenen Bauteilen auftraten¹⁰⁴. Sie sind einer Gruppe von badischen Werkleuten zuzuordnen, doch tritt auch ein Zeichen der Esslinger Bauhütte auf. Bisher konnte ich das Zeichen I dem Hans Spryss von Zaberfeld zuweisen, dem in Öhringen mindestens für den Stiftschor eine leitende Funktion zugesprochen werden kann, nachdem sein Meisterzeichen

94 E. Boger: Die Stiftskirche zu Öhringen, in: WFr NF 2 (1885), S. 61.

95 J. C. Wibel (wie Anm. 3), Teil 4, S. 28.

96 J. C. Wibel (wie Anm. 3), Teil 4, S. 29.

97 J. C. Wibel (wie Anm. 3), Teil 2, cod. dipl., S. 355 f.

98 J. C. Wibel (wie Anm. 3), Teil 3, cod. dipl., S. 165.

99 J. C. Wibel (wie Anm. 3), Teil 2, cod. dipl., S. 355 f.

100 E. Boger (wie Anm. 94), S. 61.

101 J. C. Wibel (wie Anm. 3), Teil 4, S. 26.

102 J. C. Wibel (wie Anm. 3), Teil 4, S. 29.

103 HZAN GA II/81.

104 E. Knoblauch (wie Anm. 5), Textband, S. 297–329, 591 f.

Nummer	Steinmetzzeichen	Kryptagewölbe	Chordienste	Läuturm	Läut.-Wendeltreppe	Ölbergnische	Beichtkammerlein	Stiftertumba	Fenster b. Löwentörlein	Blasturm	Blast.-Wendeltreppe
I	†		9	2			1				
II	†	34				1	2	1	1	2	
III	†	38	16		1	1	4		3		
IV	†	29	1				1	1			2
V	†	9	15	13	27		6				

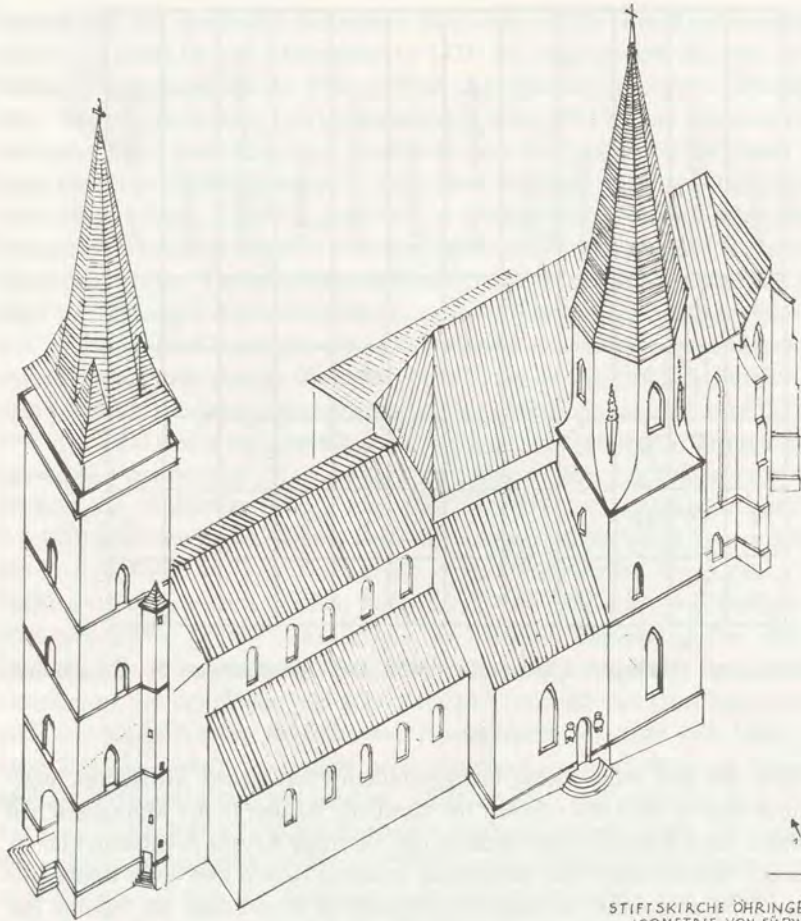
Steinmetzzeichen Öhringer Stiftskirche 1451–1477 (Aufnahme E. Knoblauch, 1957).

am Gewölbe des drei Jahre früher fertiggestellten Pforzheimer Stiftschors angebracht wurde und er 1475 das Privileg für sämtliche Bauten in der Markgrafschaft Baden erhielt. Da ich das Zeichen nicht in der Öhringer Krypta feststellen konnte, scheint er mit seinem Alter von mindestens zwanzig Jahren erst beim Baubeginn des Chores 1454 aufgetreten zu sein. Das Zeichen II ist mit dem der Familie Ensinger verwandt; diese leitete seit Anfang des 15. Jahrhunderts die Eßlinger Bauhütte¹⁰⁵ und beeinflusste vor 1450 die württembergische Grafschaft und ihre Nachbargebiete. Das Zeichen II wurde auch im Kapitelsaal des Konstanzer Münsters festgestellt¹⁰⁶. Ein ähnliches Zeichen hatte der in Basel und Konstanz arbeitende Vincenz Ensinger. Die weiteren Zeichen III–V sind unbekannt. Auf die Angabe weniger auftretender Zeichen habe ich hier verzichtet. Die Örtlichkeiten (z. B. Chorgewölbe) ließen keine gezielte Aufnahme aller Steinmetzzeichen zu, sodaß die beiliegende Tafel nur einen Auszug darstellt.

Demnach entstanden von 1451 bis zur Rechnungsabschluß-Lücke 1479 die nachfolgenden Bauteile der Kirche:

105 E. Knoblauch (wie Anm. 5), Textband, S. 303 ff.

106 H. Reiners: Das Münster unserer lieben Frau zu Konstanz, Konstanz 1955. In der Tafel finden sich über dieses Zeichen keine näheren Angaben.



STIFTSKIRCHE ÖHRINGEN UM 1479
ISOMETRIE VON SÜDWEST *Kuo 99*

Plan E Isometrie, Öhringer Stiftskirche um 1479.

Ostteil:

Krypta (1451–1457)

Chor (1457–1467) mit Stiftertumba (1467 ?)

Läuturm über Pultdach des EG (ab 1457)

Läuturm-Wendeltreppe, die mit dem Chor im Mauerverband steht. Gewölbe der eh. Vierung (aus Stilgründen); über dem Triumphbogen teilweise Wanderhöhung, an deren Westseite Einkerbung des Mittelschiff-Satteldachs der romanischen Basilika

Späterer Brotausgabe-Raum (ab 1457)

Dreibahniges Spitzbogenfenster beim Löwentörle

Westteil:

Blasturm, EG-Gewölbe und über Pultdach 1. TG

Blasturm-Wendeltreppe, die mit dem Blasturm bis zum 2. Gurtgesims nicht im Mauerverband steht

Das Treppenteil bis 12,34 m Höhe besitzt nur das Zeichen IV; der darüberliegende oberste Treppenteil besitzt weitere, hier nicht angegebene Zeichen¹⁰⁷. Das zweite Gurtgesims greift auf die Ostwand des Blasturms nur jeweils 1,30 m um die Turmecken. Ein Anschluß des Mittelschiff-Satteldachs der romanischen Basilika fehlt. Vermutlich wurde nach dem Einsturz des (SW)Turmes ein vorhandener Zwischenraum (Vorhalle ?) zum Mittelschiff der Basilika nicht überbaut. Das dritte Gurtgesims läuft auf der Ostwand des Blasturms voll durch.

Daraus folgt, daß nach Bauabschluß der an die romanische Basilika anschließenden Schmalseiten noch kein Langhaus-Neubau stand oder beabsichtigt war. Noch heute zeigt uns die Pforzheimer Stiftskirche in ihrer östlichen Hälfte einen ähnlichen Baukörper mit dem Spryss'schen Hochchor. An diesen schließt gegen Westen die tiefer liegende, dreischiffige romanische Basilika an.

Ein weiterer Grund für die Ablehnung badischer Werkleute am Bau des Langhauses ist das Fehlen jeglicher Steinmetzzeichen – mit Ausnahme des Meisterzeichens Bernhard Sporer's im 1. Schlußstein des dortigen Netzgewölbes. Sporer trat erstmals 1490 auf. Bei dem von Becksmann angenommenen zügigen Weiterbau von 1464 bis 1475 müßten aber badische Zeichen an den Maßwerkfenstern anzutreffen sein. Das spätgotische Öhringer Hallenlanghaus stellt mit seiner Stützenstellung, seinen Umfassungswänden und seinem Rippennetzgewölbe eine konstruktive Einheit dar, die von Uracher und Württemberger Werkleuten im Zeitraum von 1490–1497 errichtet wurde. Einer baulichen Trennung von Langhaus und Gewölbe nach Meinung von Becksmann kann ich mich nicht anschließen. Hans von Urach hätte es auch sicher abgelehnt, nur sein Parabelgewölbe in einen seit mindestens 20 Jahren zurückliegenden Langhausbau einzusetzen.

Wo könnte nun die Einsetzung der um 1475 entstandenen Farbfenster, von denen heute noch drei Scheiben erhalten sind, erfolgt sein? Möglich wären die zweibahnigen Fenster des späteren Brotausgabe-Raumes oder der gegenüberliegenden Sakristei. Das dreibahnige Spitzbogenfenster beim Löwentörle verbreiterte man schon 1617 aufs Doppelte (heutiger Zustand), da man einen helleren Innenraum wünschte¹⁰⁸. Ebenfalls wegen Lichtbedürfnis wäre eine Verlegung anderer Scheiben ins Langhaus in der Barockzeit denkbar. In die erst Anfang des 16. Jahrhunderts entstandenen Fenster der Seitenkapelle des Stifts können die Scheiben aus zeitlichen Gründen nicht eingebaut worden sein¹⁰⁹.

107 E. Knoblauch (wie Anm. 5), Textband, S. 449.

108 E. Knoblauch (wie Anm. 18), Textband, S. 283.

109 R. Becksmann (wie Anm. 84), S. 139.